**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 20 (1940-1941)

Heft: 2

Buchbesprechung: Bücher Rundschau

Autor: [s.n.]

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zum staatlichen Eigensein gesährbet würde. Aber unter den Zeitschriften der deutschen Schweiz können einzig die "Schweizer Monatsheste für Politik und Kultur" einen Ansatz zu einer regelmäßigen Registrierung und Besprechung wesentlicher Bucherscheinungen des ganzen deutschen Sprachgebietes verzeichnen. Alle anderen Organe entschließen sich nur in vereinzelten Fällen zu einer Anzeige, oder sie überlassen sehm Zufall, ob ein Verlag ihnen ein Besprechungsezemplar von sich aus übersendet, oder ob ein Mitarbeiter, dem man nicht gut nein sagen kann, darauf versessen ist, ein bestimmtes Werk anzuzeigen.

So steht es ungefähr mit unserer Buchkritik, die eine Aufgabe von nicht zu unterschäßender Bedeutung zu erfüllen hätte, gerade bei uns, im demokratischen Staat, der die geistige Regsamkeit seiner Bürger wünschen muß. Es sollte dem Bürger die Lust suggeriert werden, wieder einmal zu einem Buch zu greisen, und er sollte das Gesühl bekommen, daß er sich auf die Besprechung in seiner Zeitung verlassen kann. Ist es nicht bedenklich, daß sich bei uns mit Jugendbüchern die besten Berlagsgeschäfte machen lassen? Die Jungen lesen noch, die Alten kaum mehr man kann da seine erstaunlichen Ersahrungen sammeln: in Kreisen, die großes Gewicht darauf legen, gebildet zu heißen.

Eine Bildungsaufgabe ersten Ranges wartet unserer Buchkritik, wenn sie verantwortungsvoll, als Dienst an der Nation, aufgesaßt und durchgeführt wird. Wo wir diesen Geist verspüren, sollen wir aufschauen. Kritiker sein — ein schweres Amt, ein selbstloses Amt, aber nach seiner Würde und Verantwortlichkeit ein priesterliches Amt.

Carl Günther.

# Bücher Kundschau

#### Staatsbürgerliche Erziehung.

J. Ammann: Erziehung zum Menschen und Bürger. Schriften der Freisinnig=demo= fratischen Partei Rapperswil. Ausgabestelle: Gasser & Co., Rapperswil. 1938

Daß das politische Leben einer kleinen Stadt wie Rapperswil ein solches Werk hervorbringt, verdient Anerkennung. Es wird daraus nämlich sichtbar, wie bewußt die einzelnen Bürger in der Berantwortung um Staat und Bolf stehen, wie sie um das geistige, nicht bloß um das materielle Wohl ringen. Schon früher ist unter der Obhut des eigentlichen spiritus rector dieser Strebungen, Dr. J. Ammann, eine Sammlung von Außerungen über "Religiöse Bewegungen der Gegenwart" erschienen. Hier liegen nun Betrachtungen über die staatsbürgerliche Erziehung vor. An erster Stelle verbreitet sich Ammann über "Die schweizerische Nation und ihre Rulturfendung". Erziehung zum Menschen und Bürger ist für ihn "Erziehung zur geistigen Landesverteidigung". Zu ihr "gehört natürlich nicht Gefühlsduselei, sonbern ein gesunder Stock von solidem Wissen, von Wissen um die Geschichte, von Wiffen um die geistige, politische und wirtschaftliche Struktur von Land und Bolk." (S. 13). Es geht um die Kenntnis und Erkenntnis der schweizerischen Kulturmiffion, die der Berfaffer, unter Beizug gablreicher Außerungen von Politifern und Historikern, Theologen und Philosophen sieht als humanität in Freiheit und Ordnung, bei aller Berichiedenheit der Art und des Denkens. Neben diefer mehr internen Mission ist ihm aber noch eine "europäische Mission" unseres Baterlandes klar: "das Gemeinsame, das Berbindende, das Beredelnde zu erkennen und zu pflegen". (S. 40). Das nennt er im gesamten "christliche Kultur". Unsere nationale Erziehung tann seines Erachtens nur Erziehung zum Burger und zum Menschen zugleich sein. Den von einem hohen Idealismus getragenen und durch weitgehende Sachkenntnis gefestigten Ausführungen von Dr. Ammann möchte ich vier Bemerfungen beifugen: 1. Die Unertennung einer Rulturmiffion bestätigt aufs Reue, daß auch wir einen Mythus haben, wiewohl sich viele Mitburger von diesem Worte entsett abwenden. 2. Man foll nicht glauben, daß es eine driftliche Rultur gebe,

ohne daß sie herauswüchse aus dem christlichen Glauben; wer daher christliche Kultur ausbreiten will, kommt nicht um die Verbreitung des Glaubens herum. 3. Das staatsbürgerliche Wissen, das bei dem Verfasser in der vordersten Linie der nationalen Erziehung steht, ist weder grundlegend noch unbedingt nötig für unser Staatsbürgertum; es kommt mehr auf eidgenössische Haltung als auf staatsbürgerliches Wissen an. 4. Man soll sich immer bewußt sein, daß die Verschiedenheit des Denkens und Glaubens in unserem Vaterlande kein Ideal darstellt; es ist daher niemals weitsichtig, diese Verschiedenheit als etwas Feststehendes, Ideales ans zunehmen.

Unter den in dem vorliegenden Buche weiter enthaltenen vier Borträgen möchte ich besonders die trefsliche Rede von Oberstforpskommandant Ulrich Wille hervorheben. Hier spricht der bewährte militärische Erzieher über die "Erziehung zum Soldaten". Eine sachliche Wertung des Menschen und der Umstände tritt zu Tage, und die auf Ersahrung beruhende psychologische Sinngebung der einzelnen Erziehungshandlungen nimmt unser zustimmendes Interesse in Anspruch. Bei den übrigen Arbeiten von H. Lumpert ("Die staatsbürgerliche Erziehung, eine Schickssalsfrage der Demokratie") und Gertrud Brack ("Die Erziehung der Frau zur Staatsbürgerin") empfinde ich es als ein Problem, daß alles nur vom Staate und vom Wissen erwartet wird. Die Rolle der Familie und die persönliche Berantswortung erscheinen hier aus dem Erziehungsvorgange ausgemerzt. Was endlich Dr. Fris Wartenweiler über "Mensch und Bürger in der Demokratie" beiträgt, ist sein bekannter Ruf nach gegenseitiger Uchtung und nach Jusammenarbeit in der siebevoll ausgenützten Freiheit.

#### Das Christentum im Ringen des Ostens.

Billiam Paton: "Das Christentum im Ringen des Oftens". Berlag huber & Co., Frauenfeld und Leipzig. 1938.

B. Paton, der Herausgeber der internationalen Missionsrundschau in London, hat die Eindrücke einer asiatischen Missionsreise in einem Buch zusammengefaßt, bessen deutsche Abersetzung unter dem Titel "Das Christentum im Ringen des Ostens" erschienen ist. Paton hat Japan, Korea, Manschukuo, China, Java, Indien, Agypten, Palästina und die Türkei bereist, um die Bedingungen zu stu= dieren, unter denen sich dort das Christentum festsetzen und ausbreiten kann. Aber er beschäftigt sich nicht nur mit den Problemen der driftlichen Mission in Usien, sondern auch mit religiösen Fragen von allgemeiner Bedeutung und entwirft außerbem ein anschauliches Bild von ben geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Kämpfen, bie in ben bereisten Ländern vor sich gehen. Man erfährt von ben Schwierigkeiten, die in Japan der wiedererwachende Schintoismus und die Raiferanbetung dem Chriften bereiten; man hört von der religiosen Duldsamkeit der chinesischen Regierung, von der Wiederbelebung des chinesischen Buddhismus, von dem ftarken Abwandern hinduistischer Parias zur driftlichen Religion, von der Frreligiosität der indischen Studenten, von dem schroffen Widerstand, den in Agppten der Islam mit seiner nationaltheokratischen Struktur und in der Türkei und in Gran der (faschistische) Nationalismus dem Christentum entgegenseten. Paton schildert die Gärungen, die der Kommunismus in den notleidenden Massen und in der studierenden Jugend Asiens ausnutt oder hervorruft. Aus Patons Darlegungen gewinnt man den Eindruck, daß der geistige Entscheidungstampf in Usien nicht oder nicht hauptsächlich zwischen den beteiligten großen Religionen — Schintoismus, Buddhismus, Hinduismus, Islam und Christentum —, sondern vor allem zwischen Christentum, Kommunismus und Faschismus (absoluter Nationalismus) ausgetragen wird, so daß sich die orientalische Entwicklung und die abendständische in ihren Grundzügen gleichen würden. Dabei muß man sich freilich fragen, ob Paton die afiatischen Berhaltnisse nicht doch zu sehr unter dem Gesichtswinkel europäischer Problematit fieht, etwa wenn er ausführt, "Gur viele der regiten Beister (bes islamischen Oftens) scheint deutlich die Wahl zu bestehen zwischen der Aufgabe jeder Religion und der Annahme des Chriftentums".

Das Hauptverdienst des flüssig geschriebenen Buches liegt darin, daß es unsere Aufmerksamkeit auf die geistigen Geschehnisse Asiens lenkt und uns für die Beurteilung der mit und durch uns werdenden Kulturgeschichte weite Perspeks

tiven an die Hand gibt. Vielleicht bereitet sich wirklich, wie es schon wiederholt aussgesprochen worden ist, als das größte Ereignis der Zukunft die Christianisierung Asiens vor, so daß Paton Recht hätte, wenn er schreibt: "Wer kann behaupten, daß das, was heute an christlichem Zeugnis in Japan oder in der Mandschurei, in China oder in den Dörfern Indiens, in Fran oder in der Türkei oder in Agypten geschieht, im Urteilsspruch der Geschichte sich nicht als ungleich bedeutsamer erweisen wird als irgend eines der Ereignisse, von denen die Augen der Menschen heute geblendet sind!" — Feder, der sich mit den großen Geisteskämpsen der Gegenwart besaßt, wird das Paton'sche Buch mit Gewinn lesen und ihm wertvolle Aufschlüsse und Anregungen entnehmen.

#### Neue katholikhe Literatur.

Mit viel weniger Getöse als die politische Umwälzung unserer Tage, aber nicht weniger nachhaltig vollzieht sich die kirchliche. Es geht ja im Ringen der Gegenwart um die Grundlagen unseres ganzen Daseins. Soll es weiterhin aufsgebaut werden auf dem Fundament, das Christus gelegt hat, oder werden in Zustunft andere Grundsätz gelten? Werden die Kirchen in ihrer gegenwärtigen Form weiter bestehen können, oder verwandelt, vielleicht sogar vernichtet? Wird da, wo in den letzetn Jahrzehnten das christliche Leben ausgetilgt wurde, eine neue Frömmigkeit aufblühen, sobald die Schranken gesallen sind? Kann der Mensch im Sturm unserer Zeit durch die Kirchen noch den Halt sinden, den er braucht?

In allen Kirchen wird um diese Fragen gerungen. Die vorliegenden Bersöffentlichungen geben einen Begriff davon, wie es in der katholischen geschieht. Die erste "Beltverklärung im liturgischen Geiste der Oftkirche" von D. Dr. Josef Casper mit Vorwort von Dr. M. Hornstewissch und Einführung von Abt Idesons zu Maria Laach (Herder, Freiburg i. Br. 1939) richtet den Blick auf die Trümmer der russischen Kirche, die durch die Revolution zerschlagen wurde. Systematisch bereitet sich Kom vor, um wenn möglich, sobald sich in Rußland wieder christliche Arbeit tun läßt, die russische Kirche mit der römischekatholischen zu vereinigen. Soll das auf solide Weise geschehen, kann es sich aber nicht bloß um eine rechtliche Eingliederung handeln, sondern das katholische Kirchenvolk muß mit der Eigensart der Ostkirche vertraut werden.

Ihren Ausdruck findet die Frömmigkeit des Oftens vornehmlich in der Gestaltung des Gottesdienstes. Die Ostkirche denkt geradezu einseitig übersnatürlich. Auf Erden lebend, schaut sie unaushörlich hinein in die Welt des Jenseits. Ihr Beten ist Jubel, Lobpreis, Musik und Gesang.

Casper läßt uns den ganzen Reichtum dieser Weltverklärung in der Liturgie der Oftkirche schauen. Er führt uns in das Gotteshaus und durch das Kirchenjahr, läßt uns an Taufe und Firmung, Buße und Priesterweihe, Opfermahl und Mönchs-weihe, Cheeinsegnung und Heimgeleitung der Seelen teilnehmen. Sine Übersicht über die drei Arten von Liturgien, die gebraucht werden und eine ausführliche, alphabetisch geordnete Erklärung der liturgischen Ausdrücke machen den Schluß des kleinen Bandes. Er ist in der handlichen Sammlung "Ecclesia orans" ersichienen und bildet für zeden, der einen Blick in das Geheimnis morgenländischer Frömmigkeit tun möchte, einen wertvollen Katgeber.

Anderer Art sind die Ausstäte des Jesuitenpaters **Peter Lippert, "Ausstiege zum Ewigen"**, die Josef Kreitmaier herausgegeben hat (Herder, Freiburg, 1939). Sie zeigen, wie sich ein katholischer Gottesgelehrter mit den Fragen, die die Gesgenwart dem religiösen Menschen stellt, auseinandersetzt. Teilweise gelingen ihm vortrefsliche Formulierungen, so gleich im ersten Aussach über "Diesseits und Jenseits", wo er von der Schwierigkeit redet, im Virrwar der täglichen Unrast die Seele zum Ewigen zu erheben: "Dem Menschen kommt seine schwerste Verlegenhit von seinem Reichtum. Er kann seine Fülle nicht meistern." Wie ist da in einem Sat die ganze Not unseres Eisenbahn-Radio-Flugmaschinen-Fabrik-Zeitalters zusammengesatt! Von der Seite des Gesichtskreises mögen einige Aberschriften zeugen: "Religiöse Kunst", "Wissenschstellen". Freilich ist die Behandlung des Gegenstandes nie erstenen", "Ausweichstellen". Freilich ist die Behandlung des Gegenstandes nie ers

schöpfend; das kann ja auch von solchen Aussätzen nicht erwartet werden. Dafür blitt gelegentlich ein völlig neues Licht auf. So zeigt er am Verhältnis des Rembrandtdeutschen zu seinem Freund und Bewunderer Momme Nissen das Gesheimnis der Jüngerschaft. Der Rembrandtdeutsche (genannt nach dem Buch "Remsbrandt als Erzieher", das einst größtes Aussehen erregt hat) Julius Langbehn verlangte von Nissen unbedingte Nachfolge. Lippert legt dar, wie das nur ein einziges Mal in der Geschichte — bei Jesus — möglich war.

Beigefügt sei, daß dem Buche jede verlegende Außerung gegen Andersgläubige fehlt.

Einen fühnen neuen Versuch macht Johannes Maaßen mit dem Sammels band "Licht durch die Nächte" (Herber, Freiburg i. Br. 1939). Er bietet darin in einem einzigen Buche, was sonst nur in einer ganzen Bibliothek zu finden ist: Abhandlungen, geschichtliche Studien, Erzählungen, Lebensbilder und Gedichte, durch schön gezeichnete Sprüche und Bilder alter und neuer Meister belebt. Zussammengehalten werden diese Beiträge mannigfaltigster Art und verschiedenster Verfasser durch die gemeinsame Grundlinie; sie handeln alle vom Leid und vom Trost des Menschen.

Maaßen selbst leitet das Buch ein durch einen Trostbrief an einen bekümmerten Freund. Unter den übrigen Beiträgen ragt eine prachtvolle Darstellung des uferlosen Kampses Kaiser Karls V. gegen die Spaltung des Deutschen Reiches in der Resormation hervor, die Georg Smolka mit dem Titel "Kaiser der Zeitenswende" versehen hat. Wir nennen serner vier Erzählungen. Tiessinnig schildert Johannes Kirschweng in "Der Rosenzüchter", wie sich ein vom Leben Enttäuschter in den abgöttischen Dienst an den edelsten Blumen slüchtet und erleben muß, daß sie ihm vom Hagel alle zerschlagen werden. Ergreisend auch Ruth Schaumanns "Messe von Gethsemane", die Geschichte eines vom Unstern versolgten jungen Mensschen. Ober die Legende vom Mönch, der dem Tode entsliehen will, die Reinhold Schneider beisteuert ("Die himmlischen Wohnungen"), und das Geschick des aus der Bahn Geworsenen, der in der Erniedrigung weise wird, das Johannes Büchner in "Binand der Hit" nachgezeichnet hat. Sogar ein Protestant, der uns allen teuer ist, sindet eine siebevolle Würdigung durch Walter Bauer: Pestalozzi.

Genug der Proben. Wir könnten uns denken, daß das Buch in die Ferien mitgenommen oder besinnlich gelesen wird, wo jemand sich am Schicksal anderer,

die ihren Gram tapfer getragen haben, aufrichten möchte.

So sind uns hier drei Bücher geschenkt, die auch dem Protestanten Bereiches rung zu bieten vermögen. Gerne nimmt man von ihnen Kenntnis als von einem Dienst, den katholische Schriftsteller an ihrem Volke tun, ohne irgendwie zu versletzen. Sie bauen im wahren Sinne des Wortes auf und sind darum geeignet, Wege aus unserer Zerrissenheit heraus zu weisen.

Eberhard Zellweger.

#### Biographien.

## Rikolai Sementowski=Kurilo: Alexander I., Rausch und Einkehr einer Seele. Scientia A. G., Zürich. 1939.

Die Lebensbeschreibungen von Fürsten aus den entthronten Herrschusern schießen wie Pilze aus der Erde. Die russische Welt liegt und schon etwas ferner als etwa die österreichische oder preußische; deshalb ist es von vornherein nicht so leicht, und für den Kaiser Alexander zu gewinnen. Das vorliegende Buch ist das Wert eines wohlgesinnten Russen. Was man besürchten könnte, etwa eine maßlose überschäung des Helen oder ein und unverständlicher Parteistandpunkt, dem der nichtrussische Leser, weil zu wenig vertraut mit den Dingen, widerstandsslos ausgeliesert wäre, sindet sich beim Versassen icht. Eher das Gegenteil: ein zu blasses Bild ohne kräftige Wirkung legt er uns vor. Was er will, deutet der Untertitel "Rausch und Einkehr einer Seele" an. Alexander wird und gezeigt als ein Mann von hochsliegenden Plänen und starkem Ehrgeiz, der die Erinnerung an ein surchtbares Erlebnis nie ganz losgeworden ist — die Ermordung seines Vaters, die den Thron sür ihn frei machte, hatte er zwar nicht gewollt, aber mitsverschuldet — dann eine Art Bekehrung unter dem Einfluß der bekannten Frau

v. Krüdener und anderer protestantischer Pietisten durchmachte und zulett in den Bannkreis orthodoger Mönche geriet, nachdem er vorübergehend an den übertritt zur römischen Kirche gedacht hatte. Ganz überraschend ist das Ende: der Verfasser teilt die Meinung derer, die den Tod und das Begrädnis Alexanders in Taganrog, Ende 1825, sür eine gewollte Täuschung ansahen. Der Kaiser soll als heiliger Einssiedler (sogen. Starez) unter dem Namen Kusmitsch (andre sagen: Fomitsch) noch dis 1866 (nach andern Angaben 1864 oder 1870) in Sibirien gelebt haben. So viel ich sehe, hat die maßgebende Geschichtschreibung diese Legende noch weniger ernst genommen als die viel glaubwürdigere von dem Grasen Naundorf, dem salschen Dauphin, an die man beim Lesen erinnert wird. Sementowski versicht sie zwar, aber mit einer Zaghaftigkeit, die seinem merkwürdig seblosen und nirgends recht überzeugenden Buch überall anhastet.

Sehr anerkennenswert ist die vielleicht nicht immer ganz zutressende, aber steis leidenschaftslose, wohlwollende und nach Gerechtigkeit trachtende Beurteilung der nichtrussischen Mit- und Gegenspieler Alexanders. Das preußische Königspaar wird geradezu liebevoll behandelt, für die politischen Bedürsnisse des gequälten und vergewaltigten deutschen Bolkes zeigt der Versassendenis. Der Leser sieht sich hier an der Seite eines vornehm denkenden Führers, der auch da noch

Bertrauen verdient, wo er vielleicht unrichtig urteilt.

Sprache und Stil des Werkes sind die einer nicht einwandfreien Abersetung (aus dem Französischen?). Der Versasser (oder Aberseter) ist mit Handhabung, Bildung und Bedeutung des deutschen Wortes unvollkommen vertraut. Er bildet Zusammensetungen wie Paul-Zeit, Paul-Terror und sogar Napoleon-Sturz (so nennt er die Ereignisse von 1813 bis 1815), verwechselt bezaubern und verzaubern mehrmals, auch sparen und ersparen, spricht von der Waadter Aristokratie (Waadtsländer) und Sektanten (und meint Sektierer). "Zwei Tage nach diesem Vorgang gibt der Kaiser den letzten Seuszer auf"; Speranski "beging keine bewuste Schuld am Volk". Man wundert sich, daß ein deutscher Verleger sich nicht zur Pflicht macht, einem ausländischen Versasser mit der notwendigen Durchsicht seines Werkes zusrechtzuhelsen, ehe er es der Leserwelt vorlegt.

## Berner Richter: Ludwig II., König von Bayern. Mit acht Bildtafeln. Berlag Eugen Rentsch, Erlenbach u. Leipzig. (Ohne Jahrzahl; laut Berlagsrechtsvermerk 1939.)

Der Verfasser hat uns fünfzig Jahre nach dem Tod Kaiser Friedrichs des Dritten ein ergreifendes Buch über deffen Leben, Rampf und Leiden geschenkt. Seute tritt er vor uns mit einem nicht minder bedeutenden Band von 400 Seiten über ben — man ist versucht zu sagen: über den letzten König von Bahern, denn von politischer Bedeutung war nicht mehr, was nach Ludwig dem Zweiten sich weiter biesen Titel beilegen durfte. Die Borzüge, die wir an dieser Stelle dem ersten der genannetn Werke nachrühmen dursten, sind auch dem zweiten eigen: das Mensch-liche ergreist am stärksten, das Politische kommt nicht nur nicht zu kurz, sondern tritt berartig hervor, daß man von leidenschaftlicher Parteinahme bes Berfaffers reben möchte, wenn nicht gemeffener Ton und gewissenhafte Bahrheitsliebe bampften. Der Berfasser nimmt Stellung, aber nicht im Sinne einer politischen Partei. Konnte man, als vom Widerstand bes Kronprinzen Friedrich Wilhelm gegen die Politik Bismarcks die Rede war, von einem mild humanitären Liberalismus reden, so hat man diesmal den Eindruck, daß der Berfasser konservativ-föderalistisch denke. Beidemal wird deutlich, daß er dem Lebenswerk des großen Kanglers nicht die Bewunderung zollt, die uns die deutsche Geschichtschreibung anerzogen hat. Insofern wirken derartige Geschichtswerke ernüchternd, und gewiß werden sie in der Gegenwart, vor allem außerhalb der Reichsgrenzen, machsendes Verständnis finden. Schon jest erfreut sich das Buch über den Banernkönig einer lebhaften Beachtung. Man liest es mit Spannung. Das Berhältnis zu Richard Wagner ist mit wenig Achtung für den Menschen und Polititer Wagner erzählt. Auch die verschiedenen Ministerprafidenten Ludwigs erfahren eber eine abfällige, jum Teil eine fehr abfällige Beurteilung. Um stärksten wirken in diesem Monarchenleben der Bericht über den Berlust der banerischen Selbständigkeit und nachher der über den erschütternden Ausgang Ludwigs. Bismards staatsmännischer Arbeit im Kriegswinter gu Berfailles zuzusehen, ift immer fesselnd. Es galt, die deutschen Staaten, die am

Arieg teilnahmen, zum Reich zusammenzuschließen und ihnen dabei von ihrem Eigendasein so viel zu lassen, daß sie sich nicht entrechtet vorzukommen brauchten. Den Hauptwiderstand sand der Reichsschmied außer bei seinem eigenen König, der den Kaisertitel nicht zu sühren begehrte, vor allem bei demjenigen Staat, der neben Preußen allein etwas Bedeutung in der europäischen Staatensamilie beanspruchen konnte: Bahern. Es gelang ihm, beide, König Wilhelm und König Ludwig, zu überlisten. Auch insosern das ganze deutsche Bolt zu überlisten, als die zwei Monarchen nachher in der öffentlichen Meinung wie große Patrioten dastanden, die durch ihre wahrhaft deutsche Haltung und ihren Opfermut das große Werk erst möglich gemacht hätten. Der Versasser legt nun nicht nur bloß, wie stark Ludwigs Widerwille gegen die Einordnung in das preußisch geführte neue Reich gewesen ist, sondern auch, wie sehr sich Bismarcks Vorgehen der Vrenze einer nicht mehr einwandsreien Machenschaft genähert hat. Es gilt die entscheidende Wensdung in Deutschlands Geschichte, es geht um Fortsetzung oder Abschluß des deutschen Mittelalters, um die Frage, ob jetzt die Deutschen als letzte der großen Nationen Europas von der Vielstaatlichseit zum Nationalstaat gebracht werden können oder nicht. Man kennt schon den Ausgang und hält troßdem beim Lesen den Utem an.

Natürlich geht es einem ebenso bei den letten Kapiteln des Buches, wo vom Ende Ludwigs die Rede ist. Der Verfasser macht sich selbstverständlich nicht die volkstümlichen Unschauungen von dem aus Miggunft entrechteten Rönig zu eigen, ber gar nicht geistestrant gewesen sei. Wollte er das, so würden ihn schon die durch und durch frankhaften Gesichtszüge in einigen der von ihm wiedergegebenen Bilbnissen des Königs Lügen strafen. König Ludwig war frank, lang ehe die Katastrophe kam, war abnorm schon als junger Mensch. Der Verfasser zeigt uns die Entwicklung der Beistesstörung und erkennt an, daß Ludwig zulett nicht mehr regierungs= fähig war. Tropdem ubt er herbe Rritif an benen, die ben Erfrantten ber Freiheit beraubten, und macht sich sogar fast ein wenig lustig über die irrenärztliche Runft. Man fann ihm nicht völlig Unrecht geben, aber er übersieht, daß hier ein Fall vorliegt, in dem das Staatsrecht der Erbmonarchie zu Unmöglichkeiten führt. Bas foll denn geschehen, wenn der unantaftbare geborne Ronig Die Fähigkeit des Regierens verliert, es aber selbst nicht einsehen kann, weil dieser Mangel an Einsicht zu seiner Krankheit gehört? Im bürgerlichen Leben kommt es täglich vor, daß ein Mensch gegen seinen Willen aus seiner Berufstätigkeit herausgenommen und als geisteskrank seiner Freiheit beraubt wird; gerade was bei König Ludwig zutraf, daß der Vergewaltigte mit Recht jagen kann: "wenn es ihnen nicht um das von mir ausgegebene Geld, mein Geld, ginge, hätten sie mich noch lange gewähren laffen", gerade das ist überaus häufig. Während man jedoch einen gewöhnlichen Menschen mit einem Arzt zu= sammenbringen und von diesem untersuchen, und das heißt für den Pfnchiater: ausfragen, laffen fann, gibt es in der Erbmonarchie neben dem König nur Untertanen, die gegen den herrn nichts unternehmen durfen. Es ift, wenn bas von Richter entworfene Bild des franken Königs der Wirklichkeit entspricht, undenkbar, bağ biefer einem Arzt Aubienz erteilt und über fein beanstandetes Berhalten, seine Absonderlichkeiten, Austunft gegeben hatte. Ginen gesetzlich einwandfreien Beg zur Ausschaltung bes Königs gab es darum nicht, gibt es bei diefer Art Erfrantung bes Staatsoberhauptes nicht, und darum fällt wenig in Betracht, was sonft mit Recht gegen das Benehmen der Beteiligten — der Mitglieder des königlichen Hauses, der Arzte, der Landesregierung — eingewendet wird, insbesondere gegen das Kuriosum eines "Gutachtens" von Arzten, die zum Teil den Patienten gar nicht gesehen und von denen keiner ihn untersucht, befragt oder gar beobachtet hatte. Der Bemängesung der Diagnose "Paranoia" kann entgegengehalten werden, daß sich allerdings Benennung und Einteilung der nicht organischen Geisteskrantheiten seither gewandelt haben, das Krantheitsbild, das ber Bayernkönig bot, jedoch durchaus eindeutig ist. Gerade um jene Zeit hatte Kraepelin die Gruppe der Krankheit, ber die königlichen Bruder Ludwig und Otto zuzuweisen sind, in ihrem innern Bejen erfannt und als Dementia praecox beschrieben, seither hat besonders Eugen Bleuler Kraepelins Forschungen fortgesett und vertieft und aus praktischen Gründen den Namen Schizophrenie eingeführt. Db es neben der paranoiden Unterart der Schizophrenie noch eine als besondere Geisteskrankheit anzusehende Paranoia gibt, ist für das Urteil über Ludwig den Zweiten heute belanglos.

Ernft Schröber: Albrecht v. Stofc, ber General-Admiral Raifer Bilhelms I. Gine Biographie. Berlag Emil Ebering, Berlin 1939.

Mit militärischer Rurze und Sachlichkeit geschrieben, wirklich eine historische Studie (Heft 353 der "Sistorischen Studien" des Berlages), nicht ein Lebensbild "für Berg und Gemüt". Wir befommen Einblid in die Arbeit der Bauleute, die das Zweite Reich gezimmert haben. Der Eindruck schlechthiniger Unparteilichkeit und zuverlässigster Wahrhaftigkeit macht das Lesen trop der schmucklosen Darstellung zum Genuß. Der Verfasser nimmt Stellung, bemäntelt Unzulänglichkeiten nicht, fällt Urteile, beleuchtet auch die unerquicklichen Vorgänge, die das Jahr 1888 zu einer kritischen, ja recht gefährlichen Zeit für das Deutsche Reich machten, und hinterläßt troßdem den Eindruck daß er uns ein sicherer Führer ist. Die schlichte Gestalt des preußischen Generals, der nach der Reichsgründung den Auf= und Aus= bau der bis dorthin recht ungenügenden Flotte zur deutschen Seemacht in die Hand zu nehmen hatte, dabei bedenkliche Widerstände, z. B. von Seiten des "Eisernen", überwand, flößt mit ihrer soldatischen Geradheit und saubern Pflicht= treue hohe Achtung ein; der alte Kaiser steht mit seiner Treue und Aufrichtigkeit wieder einmal groß vor uns. Sier zuzusehen macht Freude und bringt Bewinn. Eduard Blocher.

#### Abersekungen.

Eine Flut von übersetzungen ergießt sich über den Büchermarkt. Wenn auch das einheimische Schrifttum deswegen nicht vernachlässigt werden darf, bleibt es boch immer intereffant, einen Blick in dieje literarischen Dokumente von jenfeits der Sprachgrenze zu tun. Es ist nicht nur ein Gewinn, da und dort auf Werte

starker fünstlerischer Prägung zu stoßen, es bewegt auch, zu sehen, wie vielgestaltig und bunt das eine Leben sich hier und dort spiegelt.

Aus einer Gegend, aus der man sonst wenig erfährt, stammt der Roman "Maria Zef" von Paola Origo (aus dem Italienischen übertragen von Hedwig Kehrli, Verlag Huber & Co., Frauenfeld 1939). Er spielt im Gebiet des obern Piave, unter den einsachen Menschen eines kleinen ladinischen, den Kätoromanen verwandten Bolksstamms. Die seit dem Erscheinen des Buches verstorbene Dichterin kannte dieje einfache Belt wohl, da sie ihre heimat war, und sie schildert das herbe Schicksal des jungen hirtenmädchens Maria Zef mit der Innigkeit und mit ber großartigen Kraft, mit ber ein Mensch — einmal vielleicht in seinem Leben für die Welt Zeugnis ablegt, aus der er stammt. Es ist bei Paolo Drigo eine ernste Welt, und das Schicksal, das sie zeichnet, ist streng und gewalttätig, aber das Ganze ist menschlich so tief und echt, daß man die nachhaltigsten Eindrücke davonträgt. — Die Bücher von Maria Borrely bringen uns eine Landschaft nahe, die der Heimat der Paola Drigo nicht allzu fern liegt: den Südhang der französischen Bestalpen. Auch Maria Borrély schildert eine einfache und einsame Welt und manches schwere Schicksal, aber sie lockert die Darstellung auf, sprachlich durch ein merks würdiges Staccato des Vortrags und kompositorisch durch die Einbeziehung einer größeren Zahl von Menschen — so wirken ihre Bücher irgendwie leichter, viel-leicht auch sonniger. Im Roman "Das lette Feuer" (Titel der französischen Originalausgabe "Le dernier feu", übertragung von Balter Gerull-Rardas, Scientia-Berlag, Zürich 1939) schildert sie, wie die Bewohner eines Dorfes, deffen Quelle am Berfiegen ift, hinunterziehen und an einer bequemeren Stelle ihr Dorf wieder aufbauen, und nur eine Alte bleibt zurud, bis mit ihrem Tode auch "das lette Feuer" im verlassenen Bergnest erlischt. Der Roman "Das Dorf ohne Sonne" (Titel der französischen Originalausgabe "Les reculas", Abertragung von Walter Gerull-Kardas, Scientia-Berlag, Zürich 1940) schildert die seelische Not und Berirrung eines eingeschneiten Bergdorfes und sein neues Aufblühen nach der Aber-windung der schweren Zeit. Beide Bücher vermitteln vor allem viel frische Ein-drücke von ursprünglichen Menschen und von einem Landstrich, der bestrickende Kontraste in sich vereinigt. — Ein ebenfalls landschaftlich und volkskundlich interessanter Roman ist das Buch "Remi Braem, der Frankreichgänger" von Edward Bermeulen (Titel der slämischen Originalausgabe "Trimards", übertragung von Karl Jacobs, Berlag Herder, Freiburg i. Br. 1939). Er erzählt von einem der "Frankreichgänger", die zur Erntezeit von Westslandern nach Frankreich ziehen, um dort Arbeit und Berdienst zu finden, die aber auch, wenn sie sich nicht fest

in der Hand haben, leicht mancherlei Bersuchungen erliegen. Bermeulen schuf mit diesem Buch einen eigentlichen Bolksroman, mit der unverkennbaren Absicht, zur Gesundung des Bolkes beizutragen, und verfolgt damit Tendenzen, die uns aus der schweizerischen Literatur wohl vertraut sind. Dabei ist die Schilderung gut flämisch: wirklichkeitsnah und voll Freude am Drastischen.

Eine eigentümliche Romanschöpfung ist das Buch "Der Mann, der alles hatte" von dem Amerikaner Louis Bromfield (Titel der amerikanischen Originalausgabe "The man who had everything", übertragung von Edwin Brunner, Humanitas-Berlag, Zürich 1939). Der Mann, der alles hatte, hatte doch eines nicht: er ist nicht glücklich. Und er sucht das Glück, indem er sich aus dem amerikanischen Gesellschaftsleben in die Einsamkeit eines alten, stillen Hauses in Nordfrankreich zurückzieht, wo er einst mahrend des Weltkrieges, nach einem schweren Unfall, wieder zum Leben erwacht war. Hier in Frankreich findet er auch die alte Geliebte wieder, die ihn dem Leben zurückgibt. Er wird heimkehren und für die Menichen da fein, denen er verpflichtet ift. Der Roman enthält eine Fülle psychologisch seiner Züge, das Beste aber und Unvergeßliches bietet er dort, wo er schilbert, wie sein held auf frangofischem Boden die Ratur neu erlebt: das find Schilderungen von wunderbarer Zartheit und Innigkeit. — Tief in die Belt des ame-rikanischen Bestens hinein führen die Bücher von John Steinbed. Fast mehr den Charafter einer psychologischen Studie denn eines Romanes hat das Buch "Bon Mäufen und Menichen" (Titel ber amerikanischen Originalausgabe "Of mice and men", übertragung von Elisabeth Rotten, Humanitas-Berlag, Zürich 1940). Es schickset das Schicksal zweier kalifornischer Landarbeiter, die miteinander auf Arsbeit ausgehen. Der eine von ihnen ist ein mächtiger Kerl, aber schwachsinnig und beherrscht von dem Tic, alles Weiche und Zarte streicheln zu wollen, wobei er es dann mit seinen Riesenkräften ahnungslos zerdrückt. Sein Freund, der ihn führt, sucht vergeblich, das hereinbrechende Berhängnis zu bannen — zulett wird er selber zur hand des Schickfals. Soviel intereisante Lokalichilderung auch dem Buche Farbe geben mag, alle Anteilnahme haftet doch an dem armen Schwachfinnigen, und es ist seltsam, wie die Runft der psychologischen Durchdringung eines Menschen sich hier gerade an einer solchen halb aus dem Leben ausgeschalteten Existenz bewährt. — Ein anderes Buch von John Steinbeck ist im Gegensatz hiezu eher ein sozialer Roman zu nennen: "Die Früchte des Zorns" (Titel der amerikanischen Originalausgabe "The grapes of wrath", übertragung von Klaus Lambrecht, Humanitas-Verlag, Zürich 1940). Es ist ein 700seitiges Buch und wendet sich in seiner Schilderung einer Auswanderungsbewegung innerhalb der Vereinigten Staasten zu. Vor einem Jahrzehnt etwa wurden die weiten Felder im Mittels und Südwesten von Sandstürmen heimgesucht, das Land mußte mit Maschinenkraft tief gepflügt werden, und bei diesem Unlag wurden 300 000 Menschen, die hier als Farmer und kleine Pächtersleute gelebt hatten, heimat= und arbeitslos. Sie wan= derten aus, meist nach Ralifornien, auf lottrigen, überladenen Automobilen über Berg und Tal, durch Buften und Schluchten und verzehrten ihr armseliges Leben auf der Suche nach Arbeit. Gin Schickfal fur hunderttausende schildert John Steinbed in seinem Buche, das einen nicht mehr los läßt, unverblümt, wirklichkeitsnah und zugleich merkwürdig erregend. Seine Menichen find weder besonders tugendhaft noch irgendwie geistreich, sondern leidende und sich gegen die Bernichtung aufbäumende Rreatur, und das ift es wohl, mas in dem Roman gutiefft ergreift: bie feineswegs jentimentale, aber leidenschaftliche Anteilnahme am schweren Unglud eines Bolfsteils, das quantitativ wirflich amerifanische Ausmaße angenommen hat.

Ein Buchdeckel, der eine sükliche Zirkusliedesgeschichte zu umschließen scheint, birgt der Roman von Lady Cleanor Smith (der Tochter des englischen Staatssmannes Lord Birkenhead), "Zirkus Prince" (Titel der englischen Originalaussgabe "Red wagon", Humanitas-Berlag, Zürich 1940). Das Buch, dessen Schilsberung in einen reizvollen Rahmen eingespannt ist, gibt in lebhafter Erzählung die Entwicklungsgeschichte eines englischen Zirkus und vermittelt, da es offenbar auf genauesten Kenntnissen such wertvolle und willkommene Einblicke in einen Lebenskreis, von dem man gewöhnlich nicht allzuviel ersährt. Es ist eine Welt, die sicher manche der romantischen Elemente enthält, für die so viele kindliche Seelen sich begeisterten, die aber doch, tritt man ihr nahe, sich auch von ganz anderer Seite offenbart. Im Buche der Lady Eleanor Smith ist es besonders

hübsch, wie die Darstellung, so realistisch sie gemeint ist, doch auch dem Zaubershaften und Seltsamen des Zirkuslebens gerecht wird. — Bohl weniger realistisch gemeint als diese Zirkusgeschichte ist der Roman "Künstler und Bagabunden" von Howard Spring (Titel der englischen Originalausgabe "Shabby Tiger", stderstragung von Klaus Lambrecht, Humanitas-Berlag, Zürich 1940). Er schilbert in bewegtem Durcheinander vom wechselnden Schickgab von Künstlern und vom Leben witzen von Kristenen der Stadt Monkesten beste sieden mitgenommenen Existenzen der Stadt Manchester, halb liebevoll auf die Menschen eingehend, halb mit der Neigung zur Groteste, sodaß man nicht recht weiß, in welchem Maße das Buch ironisch gemeint ist. Der Verlag führt es unter dem Schlagwort "Gin buntes Abbild bes Lebens" ein, und man fann bas gelten laffen, wenn man sich bewußt ist, daß das Leben manchmal seltsame Blüten treibt. — Ein Buch besonderen Wertes ist die Auswahl von Effans von Silaire Belloc: "Gespräch mit einer Rate" (Scientia-Berlag, Zurich 1940). Es handelt sich um gegen drei Dutend meisterhafter Essans, die alles haben, was man von einer geistvollen Unterhaltung verlangen fann: Tiefgang, ohne fich zu verlieren, sprachlichen Schliff, behende Beweglichkeit, Laune und die Kraft der Herausforderung. Db Silaire Belloc mit reizvoll durchhaltender Fronie von der "Kunst zu langweilen" oder von der "Armut" schreibt, sich in ein "Gespräch mit einer Kate" einläßt oder über "Das Ende der Welt" meditiert — er weiß das alles mit unvergleichlich stacheliger Liesbenswürdigkeit an den Mann zu bringen, voller Einfälle, prickelnd und boch nicht scharf. Es ist ein Buch, das, immer wieder zur Hand genommen, manche verlorene Stunde wurzen wird. — Ein anderes Buch, das man nicht gern wieder aus ber Hand gäbe, ist der Roman von **R. C. Hutchinson, "Ein Testament"** (Abertragung von Maria Giustiniani, Berlag Bermann-Fischer, Stockholm 1939). Die Erzählung spielt in Rugland, zur Zeit des Weltfrieges, mahrend des Ausbruchs der Revolution. Zwei Freunde stehen im Mittelpuntt, der eine ift gebunden an die geliebte Frau, die er aus geistiger Umnachtung zurück ins Leben zu führen trachtet, der andere lebt und stirbt im Streben, das Ideal der Selbsttreue trot allem Wirrsal der Zeit nicht aufzugeben. Um das Schicksal dieser beiden Menschen wirkt nun der Dichter ein schlechthin großartiges Bild der Zeit, der Gesellschaftsschichten Rußlands, der Wirren der Revolution, und der Leser geht atemlos mit. Bisweilen greift man sich an den Kops: Hat man solches nicht irgendwo schon gelesen? Ja, das Rätsel des russischen Menschen offenbart sich so bei Dostojewski oder Tolstoj, und hinsichtlich der Macht der Darstellung stellt sich Hutchinson in die Reihe der großen Gestalter und Romanciers, von denen man geglaubt hat, sie seien aus= gestorben... Carl Günther.

#### neue Kunstbücher.

### Reue Bandmalerei und Plastif. Im Auftrag der Stadt Zürich herausgegeben vom Atlantis Berlag Zürich 1939.

Vom Künstler her gesehen, ist jedes Kunstwert eine individuelle Außerung, die in die Offentlichkeit hinausgestellt wird, und ob diese dort "gebraucht" wird, ob die Offentlichkeit etwas damit ansangen kann, interessiert ihn strenggenommen nicht, jedenfalls ist es erst eine Frage zweiten Ranges, die auf der Ebene des Praktischen liegt, nicht auf der des Künstlerischen. Im XIX. Jahrhundert hat sich die Kunst immer ausschließlicher in dieser Richtung des privaten Manisestes entwickelt, und sie ist dabei notwendigerweise immer erklusiver geworden, d. h. sie hat sich an einen immer engeren Kreis spezieller Kenner gewendet. Diese Kunst war also das Gegenteil von "öffentlicher Kunst", wenn wir mit diesem Ramen eine Kunst bezeichnen, die sich an ein beliebiges Publikum wendet, ohne die Boraussesetzung besonderer Kennerschaft.

Für die öffentlichen Instanzen bedeutet diese Entwicklung eine große Verlegensheit. Sie fühlen sich aus einem summarischen kulturellen Pflichtgefühl genötigt, "die Kunst" zu sördern, aber was soll der Staat mit Kunstwerken ansangen — und mögen sie künstlerisch noch so hoch stehen — die keinen Bezug zur Idee des Staates oder Volkes oder sonst zu allgemein menschlichen Interessen haben? Denn selbste verständlich vertritt eine Behörde den Standpunkt des Publikums, des Konsumensten, und nicht den des Künstlers. Es ergab sich das Dilemma, entweder Malerei und Plastik von vielleicht hohem Kunstwert, aber ohne jede Beziehung zur Alls

gemeinheit anzukaufen und in Museen unterzubringen, weil man etwas anderes bamit ichlechterbings nicht anfangen tonnte, und für ben laufenben Bedarf an Denkmälern und sonst an staatlicher Repräsentation jeder Art, Künstler zweiten Ranges beizuziehen, die eine fünstlerisch=halbwertige "bekorative Kunst" produzier= ten. Diese Schwierigkeiten sind auch heute noch nicht gelöst, aber die Fragestellung ift wenigstens deutlicher geworden, und eine Reihe von Runftlern hat erkannt, daß es nicht unter ihrer Burde ift, auf die besondere Problemftellung des öffentlichen Runftwerkes einzugehen, daß es vielmehr möglich und verdienstlich ist, im Runftwerk an einen breiteren, nicht auf Kunstverständnis spezialisierten Betrachterkreis zu appellieren, ohne daß das eine Preisgabe der fünstlerischen Qualität bedeuten müßte. Daneben gibt es freilich noch viele Künstler, die diesen Kontakt mit den öffentlichen Aufgaben nicht finden, und für sie besteht die genannte Schwierigkeit fort. Es ist nun aber durchaus nicht einzusehen, aus welchen Gründen man öffentlichen Justanzen zumuten darf, "die Runft" in abstracto zu fördern. In den größ= ten Blütezeiten der Runft, im alten Athen, in der Gotit, im Florenz der Renaif= sance hat fein Mensch daran gedacht, "bie Runft zu fördern", sondern Staat und Private haben darin gewetteifert, ihre gang tonkreten Bedürfniffe an Berewigungsmunichen und an Repräsentation in Porträts, Denkmal und Grabbenkmal, ihr Geltungsbedürfnis in Schlöffern und Rathäufern ufw., ihre Frommigfeit in Altargemälden auf fünstlerische Beise zu befriedigen. Man hat den Künstlern ganz bestimmte, bis ins Detail gehende Borschriften gemacht, und wie das Ergebnis zeigt, ist diese Bindung an objektive, außerkünstlerische Interessen für die Entstehung größter Kunstwerke nicht nur kein Hindernis, sondern die eigentliche Grundlage gewesen, so sehr sich der einzelne Künstler im Detail davon beengt fühlen mochte. Die allgemeine Kunstfremdheit der Gegenwart versührt diesenigen, die Aufgaben für die öffentliche Runftpflege zu stellen haben, leicht zu einer überschätzung des nur-Artistischen, zu einem Mangel an Bestimmtheit gegenüber den Künftlern und zu einer verhängnisvollen Vermischung von charitativen Gesichtspunkten mit denen der öffentlichen Kunstpflege. Staat und Stadt sollten sich ganz dezidiert nur so weit auf fünstlerische Dinge einlassen, als diese unmittelbar mit öffentlichen Interes= sen zu tun haben und im übrigen die Entwicklung der Kunst dem organischen Spiel von Angebot und Nachfrage überlassen. Es ist erfreulich, daß in Zürich die öffentliche Kunstpflege wenigstens in ihrem größeren Teil auf diese Art gehandhabt wird, und darum kann der vorliegende Band eine erfreulich große Reihe vollwertige Berke öffentlicher Kunst zeigen. Nennen wir beispielsweise die Marignano-Fresken Hoblers im Landesmuseum, das Waldmanndenkmal von Haller, die Fraumunster-Fresken, das Aula-Fresto und verwandte Arbeiten von Paul Bodmer, verschiedene Wandgemälde von Karl Walser, Mosaiken von Hügin, die Universitätsplastiken von Kappeler, Brunnen und sonstige Figuren von Hermann Hubacher, Franz Fischer, Otto Bänninger und dazu eine beträchtliche Anzahl geglückter Arbeiten von mehr kunftsgewerblichsbekorativer Haltung, wie 3. B. die Bronzetüren am Großmünster von D. Münch. Eine schwierige Frage ist immer, wer eigentlich in einem demokratischen Gemeinwesen über die Vergebung fünstlerischer Arbeiten zu entscheiden hat. Unvermeidlicherweise find es Rommissionen, in denen Bertreter der Behörde sigen, die der Kunst gegenüber mehr oder weniger Laien sind, ferner Künstler, die aus tollegialen und fachlichen Gründen in der Regel einseitig den Standpunkt des Probuzenten vertreten und in Berjuchung fommen, die Ansprüche des Auftraggebers gurudguftellen. Dag bei diejer Sachlage die Stimme einzelner Berfonlichteiten, 3. B. die des Stadtbaumeisters, eine wesentliche Rolle spielt, ist verständlich und ganz in Ordnung. Es kommt dann auf den Zufall an, ob sich der private Geschmack der betreffenden Persönlichkeit mit der objektiven künstlerischen Qualität deckt. Im Allgemeinen darf man das für Zürich gelten lassen, und nur die ausgesprochene Vorliebe für ein wesentlich dekoratives Talent wie Augusto Giacometti, wird wahrsscheinlich von der Zukunft nicht ganz verstanden werden. Das Buch ist recht schon ausgestattet. Die Herausgeben haben ein trot kleiner Unvollständigkeiten dankenss wertes Berzeichnis der Runftler und ihrer abgebildeten sowie nicht abgebildeten Berke in öffentlichem Besit, angefügt, wodurch ein Überblick über die Gesamtproduttion möglich wird. Peter Mener.

### Gertrud Bäumer: Die Frauengestalt der deutschen Frühe. Mit 40 Bildtafeln. Berlagsbuchhandlung F. A. Herbig, Berlin=Grunewald 1939.

Die Dichterin Gertrud Bäumer, die uns schon so manches wertvolle Werk geschenkt, bietet in der vermehrten und verbesserten Sonderausgabe "Die Frauensgestalt der deutschen Frühe" ein Bildwerk mit begleitendem Text, das von seltener Eindrücklichkeit und Gediegenheit ist.

Gemäß dem Vorwort zur ersten Auslage 1930 "Dem Beschauer" "It der Sinn dieses Bilderbuches, die Frauengestalten dieser hohen Zeit des Mittelalters zusamsmenzustellen. Nicht aus tunstwissenschaftlicher Absicht und mit kunstwissenschaftslichen Ansprüchen. Die den Bildern beigesügte Deutung soll nur Führer sein bei einer Betrachtung, die dies wesenhaft und insosern zeitlos Deutsche sucht." So bringt uns G. Bäumer die machtvollen Frauengestalten des Westchors des Naumsburger Doms in klaren, begeisternden Worten, in einer geradezu klassischen Sprache, nahe, und wir lernen durch sie die ganze intensive Künstlerschaft dieser plastischen Gestalten des alten deutschen Adels erschauen wie die Gräfin Gerburg, die lächelnde Regelindis und viele andere. In St. Emmeran in Regensburg schuf der Künstlerschen, das Gradmal der Königin Hemma, der frommen Gemahlin Ludwig des Deutsschen, das schönste Frauengesicht in der mittelalterlichen Plastik. Der Bamberger Dom, ein weiteres Kunstzentrum, mit Adam und Eva, den beiden ersten nackten Wenschen in der deutschen Plastik, dort auch die Gestalt der Elizabeth, die Heilige und Ahnungsvolle. Noch sei die tiesergreisende Holzsigur der Beterin im Schnützensmuseum in Köln erwähnt. Die Verfasserische Hüstließt ihre so ungemein anregende Schau mit den Bildgruppen des Straßburger Münsters.

Das Rückgrat dieses empsehlenswerten Buches bildet die ganz hervorragend schöne Bebilderung, die der Verlag dem Werk in 40 wunderbar künstlerisch gestaßten Bildtafeln hat angedeihen lassen; auch der schöne Druck ist erwähnenswert.

Ein Buch, das für jeden Gebildeten, jung oder alt, zum beglückenden Erlebnis wird, Bergangenes wieder aufleben und manches neu erkennen läßt.

Emma Reinhart.

#### Das Leben und Leiden Christi. Die 24 Glasgemälde des Meisters Hans Roll in der Kirche von Hilterfingen. Federzeichnungen von Gustav Keller. Ginleitung und Geleitwort von Hans Gustav Keller. A. France A. G. Berlag, Bern.

Es ist der kleinen Broschüre kaum anzusehen, wieviel Arbeit sie ihren Bersfassern gekostet hat. Unermüdlich, jahrelang hat Gustav Keller, der Konservator des historischen Museums im Schlosse Thun und einer der besten Kenner der Kunstschäfte des Berner Oberlandes auf unbequemen Leitern und Gerüsten die Hiltersinger Glasscheiben durchgezeichnet, die Pausen zu Hause mit Lichtbildern verglichen, um ihnen dann in nochmaligem Bergleich mit den Originalen den letzen Schliff zu geben. Was die Photographie nie erreicht hätte, ist dieser gestreuesten Nacharbeitung gelungen: ein Stück mittelalterlicher bernischer Kunst ist uns neu geschenkt worden.

Die Einführung und das Geleitwort aus der Feder seines Sohnes, Dr. Hans Gustav Keller stammend, gibt uns in größter Konzentration viele interessante Einzelheiten über den Künstler, den Stifter und die Entstehung der Scheiben überhaupt. Meister Hans Roll, der sür manche schweizerische und ausländische Kirche gearbeitet, hat um 1470 dies "auf Glas übertragene Bilderbuch" geschaffen. In den vierundzwanzig Szenen des Lebens und Leidens Christi hat er seiner ganzen naiven Frömmigkeit, seinem tiesen, selbstverständlichen Glauben Ausdruck verliehen. Der Versasser, seine mit Recht auf die Ahnlichkeit der Zeichnung mit der alter Holzschnitte und Inkunabeln hin, besonders deutlich in der Schwarz-Weiß-Wiedergabe der Absbildungen erkennbar.

Es wird mit größter Sicherheit angenommen und von Dr. Keller an Hand mehrerer Beweise belegt, daß der Stifter der Scheiben dem Geschlechte der von Scharnachthal entstammte. Diese sind 1424 in den Besitz der Kirche von Hiltersfingen gekommen und haben sie um 1470 erneuert, wenn nicht überhaupt neu aufgebaut. Bei diesem Anlasse werden sie die Scheiben gestiftet haben, wozu im Laufe der siedziger Jahre mehrere Wappenscheiben gekommen sind, ebenfalls aus der

Werkstatt des Sans Noll hervorgegangen. Bir bedauern lebhaft, daß deren Ab-

bildung den Rahmen der Publikation gesprengt haben würde.

Die vierundzwanzig Glasgemälde des Lebens und Leidens Christi des Meisters Hans Roll sind für viele eine Entdeckung, und wir freuen uns, auf unserer nächsten Thunerseefahrt die Kirche von Hiltersingen aufzusuchen, um dann auch die seltssamen, blaßen Farben der Scheiben auf uns wirken zu lassen.

A.=M. Thormann.

## Wilhelm Hummel 1872—1939, von Jakob Rigmann. Reujahrsblatt der Zürcher Runftgefellschaft 1940. Mit 12 Tafeln. Berlag der Zürcher Runftgefellssiche, Runfthaus Zürich.

Jakob Rigmann, selbst Kunstmaler, gibt in diesem Neujahrsblatt eine liebevolle, erschöpfende Würdigung der Künstlerpersönlichkeit Wilhelm Hummels. Diese
Würdigung wird bildlich ergänzt durch die im Januar eröffnete Gedächtnisausstellung im Kunsthaus Zürich, die eine vortresstliche Auswahl von Werken aus
dem Deuvre Hummels bringt. Ritmann läßt dieses einsache, aber von Sorgen
und Stürmen nicht verschonte Künstlerdasein bildhaft vor dem Leser aufrollen.
"Das Leben": das Milien in Gottlieben im Elternhaus, bei den Fischern, mit
Malern und Dichtern. Seine Lehrzahre in Zürich, München und vor allem in
Paris. Die übersiedlung nach Zürich, die Tätigkeit an der Stadlerschule, an der
Kunstgewerbeschule und in der Kunstgesellschaft. Gelegentliche Reisen nach Frankreich, Italien, die fünstlerische Arbeit in der traumhaft schönen Flußlandschaft am
alten Rhein. Die Krankheit, die ihn mehr und mehr ergriff und zu seinem schmerzhaften Tode führte. In den Kapiteln "der Maler", "der Lehrer", "der Mensch"
werden Wilhelm Hummels Malweise, seine Entwicklung als Künstler, auregender
Lehrer und gütiger Mensch zusammengesaßt.

So rundet sich das Bild, das Jatob Ritmann verständnisvoll dem Andenken des Freundes widmet, ergänzt durch 12 fünstlerische Taseln, beginnend mit seinem Selbstporträt, dem Bildnis seiner Mutter und Landschaften, letztere immer belebt von kleinen Figuren, gerade am richtigen Orte. Die Bilder Wilhelm Hummels in ihrer stillen ruhevollen Art werden ein künstlerisches Gut unserer Heimat bleiben

und noch in späteren Generationen ihre treuen Bewunderer finden.

Emma Reinhart.

## Kinderbibel. Altes und Reues Testament. Je 50 Bilder nach Schnorr von Carols= feld, Text von Edwin Stiefel. Zwingli=Berlag, Zürich 1939.

"Wieder eine biblische Geschichte! — Es gibt wohl noch keine? — D ja, genug! — Und warum wurden denn so viele geschrieben? — Beil jeder Berfasser glaubte, die seinige sei ein Bedürfnis." — So beginnt das Vorwort einer Kinderbibel, die 1854 zum ersten Mal erschien; aus deren 19. Auflage wir die biblischen Geichichten erzählen hörten und lafen. Auch fie war mit den Bildern von Schnorr von Carolsfeld geschmückt, so daß uns die großen Reproduktionen altbekannt anmuten. Nur der Text von Edwin Stiefel alfo, — der in alle vier Landessprachen übersett murde — ist neu. Er beschränkt sich auf ein Minumum. Bielleicht mar es Absicht bes Berfaffers, dem Erzählenden Spielraum zu laffen zu individuellem Ausbauen der einzelnen Episoden, oder um die Rinder zum Fragen anzuregen. Denn so wie er ist, erscheint er uns unbedingt zu furz und der übergang von der einen zur andern Geschichte zu abrupt. Es ift nicht gut möglich, die Schöpfungsgeschichte und den Sündenfall in 8 Zeilen verständlich zu machen. Dann, warum eine der reizvollsten Geschichten des Alten Testamentes, den Berkauf Josephs, sein Großwerden in Agypten burch die Traumbeutung und das Biedersehen mit feinen Brudern fo knapp halten und Benjamin überhaupt nicht erwähnen? Und, um nur einige Beispiele zu nennen, warum sind Davids Sunde, Salomos Urteil, Ahab und Jesebel, Daniel in der Löwengrube ganz weggelassen? Denn gerade das Alte Testament, das auch dem Erwachsenen oft nicht sehr gegenwärtig und schwerer verständlich ift, follte dem Rinde von frühester Jugend an ausführlich und anschaulich erzählt werden.

Der Text des Neuen Testaments hat die große Kürzung besser ertragen. Aber auch da hätten wir mit Pfingsten abgeschlossen; an Stelle der Steinigung des Stephanus und der Bekehrung des Paulus ein Gleichnis mehr gebracht und zum mindeften gejagt, daß Bilatus das Bolt zwijchen dem Abeltäter Barabbas und bem

unschuldigen Chriftus mahlen ließ.

Bir haben die neue Kinderbibel fritisch angesehen. Bir wissen wohl, daß es sehr schwierig sein muß, die ganze Heilige Schrift in 100 Bildern mit je 6-8 Beilen Tegt festzuhalten. Es ift aber unferes Grachtens wichtiger, fie ben Rleinen und Rleinsten schon lieb und vertraut zu machen, denn es ist die erste Begegnung mit ihr, die den bleibenoften Gindrud hinterläßt, bleibender als später die Religionsftunden in der Schule und in der Unterweifung.

A.M. Thormann.

#### Tierbücher.

#### Felig Salten: Bambis Rinder, Gine Familie im Balbe. Berlag Albert Müller, Zürich. 1940.

John Galsworthy hat das Wesentliche unserer Kritik hinsichtlich dieses Buches (und seiner Mitläufer) vorweggenommen, indem er sich dahin äußert: "Ich sehe es im allgemeinen nicht gerne, wenn menschliche Worte aus dem Munde vernunftlofer Rreaturen flingen; aber bas gerade ift bas Grogartige der Tierbucher Saltens, daß man hinter dem Gesprochenen die wirklichen sinnlichen Gefühle der sprechens den Geschöpfe spürt." Leider mussen wir mehr dem ersten als dem zweiten Teil biefes Sates beipflichten. Bir haben es als eine Schwäche diefer Tierschilberung empfunden, daß sie, mit dem Unspruch auftretend, die reale Tierwelt mit ihren Naturbezogenheiten zu gestalten (wenn auch dichterisch), dies nicht anders und besser als auf dem Wege weitgehendster Konzession an den üppigsten Anthropomorphismus (nicht nur im Dialog, auch in der Wertung der Naturgegebenheiten!) glaubte erreichen zu können. Bedauerlicherweise geht die Bermenschlichungstendenz hie und da so weit, daß der "Jäger" Salten gelegentlich zum Jägerlateiner wird und dem Leser Borgänge und Geschehnisse begreiflich machen will, welche allen wildtundlichen Erfahrungen widersprechen (Bambi, welcher der frischen Menschenfpur folgt!) und das Birklichkeitsnahe und Naturechte schemenhaft verzerren.

Frage: fann man die Dinge im Draußen, die Geheimnisse des Waldes, das Tun und Treiben der Kreatur, das Seelenleben des Tieres, auch wenn man das alles, wie es in der Absicht Saltens lag, dem Menschenkinde nahe bringen will, nicht anders zum Erfühlen und Erleben schaffen, als daß man dies mit menschlichem Fühlen und Leben füllt?! Bie unruhvoll und fast lärmig wird der Bald durch das ermudende Gerede der beiden Rehfinder Gurri und Geno! Wie weit führen ihre menschenstimmlichen Außerungen von der verschwiegenen Reservierts beit des Waldgeschöpfes hinweg! Man ließe sich das alles gefallen, wenn es sich bei dieser Rehsamilie rein nur um Märchengestalten handeln würde — ohne ihre gewollte Bezogenheit zur natürlichen Umwelt. In dieser Gestaltungsweise aber, in welcher der Autor als Dichter mehr vermenschlicht als "verdichtet" und als Tierschilderer mehr dichtet als schildert, ift ein Werk zustandegekommen, das uns weder für das Ursprünglich-Geschöpfliche in Bambis Kinder, weder für die Tierhelden und ihre übrigen vierbeinigen Komparjen, noch für den naturhaften Hintergrund, den Bald, richtig zu begeistern und uns fein Befen und feine Befentlichfeiten in überzeugende Seelen- und Lebensnähe zu rucken vermag.

Dieser Schwäche des Buches wollen wir aber auch seine Stärke gegenübers ftellen: es atmet die Liebe seines Berfassers zur Kreatur. Diese Liebe und hergliche Unteilnahme, welche den verborgenften Regungen der Tierfeele nachzuspuren sich bemüht und überall beuten und offenbaren will, mußte vielleicht zu diesem Anthropomorphismus führen, weil es ihr an Mitteln der Darftellung und Bestaltung gebrach, um die Erlebniswelt des Dichters und Tierfreundes bei seiner Familie im Walde in ihrer ganzen Tiefe richtig auszuschöpfen.

Alma de l'Aigle: Starentagebuch. R. Thienemanns Berlag, Stuttgart. 1939. "Am 28. Mai hatten wir die ersten nachten Stare gefunden . . ." Auf dem Boden lagen sie und gaben Anlaß zu der problematischen Frage, welches Schicksal diese Restinsassen so grausam ins Freie, damit eigentlich in den Tod, beförderten — und schon hat uns die Verfasserin mitten in tragisches Geschehen hineingestellt. Aber das geschieht ohne pompoje Aufmachung, den Selbstverftandlichkeiten des

Raturgeschehens angepaßt und doch überall voll Anteilnahme und stärkster Einsühlung in die Tierseele. So werden diese Tagebuchaufzeichnungen, welche sich mit der Aufzucht einiger Starenkinder besassen, zu einem kleinen Kunstwerk interessanter ornithologischer Beobachtung und tierpsychologischer Deutung. Wie frei von Bermenschlichungstendenz wird das alles erzählt und bewertet! Und doch, wie innig nah ist diese Beziehung von Mensch zu Tier! Der kleine Wohnraum im dritten Stock eines Großstadthauses, wo die Starenjungen von ihrer Adoptivmutter bestreut werden, weitet sich zum Schauplaße mannigsaltigsten Naturgeschehens aus und beherbergt die ganze Fülle lebensfroher Vogelherzen mit all ihren Offensbarungen und Geheimnissen.

P. Betterli.

#### Bedichte der Reife.

Jugend und Lyrik scheinen zusammenzugehören. Mit dem bedächtiger rolsenden Blute verebben die Leidenschaften. Der Dichter greift nicht mehr nach den Sternen, sondern senkt den Blick zur Erde, die bereit ist, den morschen Leib aufzunehmen. Die verklärte Erinnerung an Jugendglück, heimatliche Landschaft in den Stimmungen der Jahreszeiten, Reisebilder und endlich das unabweisliche Prosdem der Bergänglichkeit schaffen dem reiseren Dichter die poetischen Jmpulse. Die heutige schweizerische Lyrik wird vom "Mann von fünfzig und mehr Jahren" getragen. Wenn wir die neu erschienenen Gedichtsammlungen von Max Geilinger: Im Angedenken (Berlag Rascher, Zürich 1938), Max Pulver: Reue Gedichte (Berlag Drell Füßli, Zürich 1939) und A. Attenhoser: Gedichte (Berlag F. Schuler, Chur 1939) durchblättern, so ist ein meist gebrauchtes Wort in jedem Bande für seinen Dichter kennzeichnend. Geilingers durch die deutsche Klassist geadelte Personslichkeit strebt nach Licht, Pulvers unruhig schweisende Seele streist den Abgrund des Erund, und Attenhosers werden Sichlen leiht sich die Schwingen des Windes Wenn dei Max Pulver die Ihreise schuld aus dem Grund des kahlen Hanges treibt, wie die verdorrte Hand ungesühnter Schuld aus dem Grude stößt, so ist sie für Attenhoser ein Symbol verwehender Tage und ein Deuten nach dem Himmel. Geilinger empfindet männlich verhaltene Wehmut beim Berrinnen des Lebens.

Nun ward der grüne Wald zum Silbermärchen Und glüht im Sonnenlicht, ein buntes Klingen. Da tropft es Gold vom kleinsten Faserhärchen . . . So glänzt Erinnern an gewesnen Dingen, Bergangnen Tagen, daß sie leuchtend stehn Uls Silberkerzen, die wir stumm umwähnen, Doch ihre Märchenpracht, die wir erspähn, Löst sich im Licht zu Ketten bunter Tränen.

Unmutig sich aufbäumend, gelegentlich mit grotestem Humor, sieht Bulver ber Berwesung ins Auge. Wie ein einquecentistisches al Fresco wirkt die Bision:

"Sonne, fruchtbarer Stier, Niederschnaubend auf grüne Gemarkung. Glutwind geht von den Nüstern dir, Zornig kocht Blei des Sees aus der Mulde, Der bergumkränzten; Feuerspeere aus dem Abgrund Durchbohren den Spiegel. Nah ist Fruchtbarkeit dem Tode. Nah im schäumenden Sommer der Herbst. .."

Innig tröstet dagegen das verstorbene geliebte Besen den Dichter Atten= hofer an seinem 60. Geburtstage:

> über mein Grab weht der Wind; All unsere Tränen sind Morgentaus schwindende Tropsen Und unserer Herzen müdes Klopsen

Stimmen der Bögel über meinem Rasen sind — Komm!

In der Melodik der Berse oft verwandt mit Attenhofer, doch herber und ihn an hoher Kunst überholend, ist **Bolfgang H. Syland. Irdische Heimat.** Gedichte. (Berlag Francke A. G., Bern 1939). Sein Sonett ist von lauterer Schönheit. Pansibealistische Hingabe an die Natur erwärmt seine Strophen. Wenn vielleicht nicht an Jahren, so doch am Geiste reiht er sich den Reisen ein:

In jedem Scheiden hat auch der Tod Deine Stirne berührt. Da entgleitet ein Schiff — da verdämmert ein letztes Abendrot Ober ein allzu süß duftender Strauch Neigt seine Blüten ... Hast du den Hauch Kühlen Ersterbens verspürt? ...

**Wartin Held, Sternstunden.** Gedichte. (Wegweiser-Verlag, Zürich 1938), nennt und bekennt den Allmächtigen, den Syland erahnt, als einen in Einsamkeit Segnenden. Held, der Versasser eines preisgekrönten Vaterlandsgedichtes, weist sich auch als Spruchdichter aus:

Frag nicht zu viel: woher und wohin Und welches ist des Lebens letzter Sinn. Genug: wir leben, haben Pflichten Und darnach müssen wir uns richten.

Während schmale Büchlein die lyxischen Blüten der Dichter zusammenfassen, bieten uns in stattlichen Bänden zwei Dichterinnen ganze Lebensernten dar. Sedwig Kym, die Freundin der unvergeßlichen Meta von Salis, hat unter dem Titel "Stunden des Tages und Stunden der Racht" (Berlag Braus-Riggenbach, Basel 1938) nahezu zweihundert Gedichte ausgewählt. Der festlich-gelbe Leinen-band trägt in Goldprägung eine eigenartige Bignette, in der sich Bogel, Blüte, Schwerter und Krone harmonisch verbinden. Die Gedichte sind der Ausfluß einer kultivierten, für Poesie hochempfänglichen Persönlichkeit. Ihr künstlerisch Bestes gibt die Berfasserin in balladesken Gedichten. Hier liegt Sprunghaftigkeit im Stile, die gelegentlich in rein lyxischen Strophen als unvollendete Kristallisation des Motivs anmutet. Ein seines Ohr für musikalische Werte verrät die Känie:

Wie viele Male kam der Lenz gegangen, Seitdem im Friedensheim die Glocken klangen, Die Bögel ihre Abschiedslieder sangen,
Dir, Dir!
Aus den Ihpressen hier . . .

Reif steht die Saat darf Lulu von Strauß und Tornen ihre Gesamtausgabe der Balladen und Gedichte nennen (Berlag Eugen Diederichs, Jena 1935). Ihre hohe Meisterschaft ist unbestritten. Die starken, rauschenden Klänge ihrer Balladen sinden vertrauten Widerhall, während unter den lyrischen Gedichten, die den Balladen im Tone unverkennbar verwandt sind, Neues zu erlauschen ist. Heiter entsgagend schreitet die greise Dichterin die letzte Strecke des Lebensweges ab:

Das ist so seltsam, so gelöst zu gehen, Im Lebensland, und doch schon Lebensferne — Und schon im Glanze erdenfremder Sterne Das andere User traumhast schimmern sehen. Helene Mener.

### Bücher-Eingänge.

(Besprechung vorbehalten.)

- Andres, Stefan: Das Grab des Neides. Drei Novellen. Ulrich Riemerschmidt, Berlin W 35, 1940. 267 Seiten, M. 6.20.
- Beheim=Schwarzbach, Martin: Der magische Kreis. Erzählungen. Bermann-Fischer, Stockholm 1940. 338 Seiten.
- Bente, Hermann: England und Deutschland im Rampf um die Neuordnung der Weltwirtschaft. Junker & Dünnhaupt, Berlin 1940. 54 Seiten, M. 1.40.
- Blanke, Frig: Columban und Gallus. Urgeschichte des schweizerischen Christenstums. Fret & Wasmuth, Zürich 1940. 235 Seiten, Fr. 6.—.
- Brintmann, Carl: Der englische Birtschafts-Inperialismus. Junker & Dünnhaupt, Berlin 1940. 58 Seiten, M. 1.50.
- Der Sieg in Polen. Herausgegeben vom Oberkommando der Wehrmacht. Mit einem Geleitwort von Generaloberst Keitel. 175 Seiten mit 34 Bildern, 1 Stizze und 3 Karten.
- Edmann, Jrwin: Ein Schimmer Licht im Dunkel. Bermann-Fischer, Stockholm 1940. 65 Seiten.
- Fahnen erbeutet in den Schweizerkriegen. 38 Farbentafeln in 4 Gruppen mit Textbeilage. Haag, Luzern 1940. Fr. 12.—.
- Forester, C. S.: Unter wehenden Flaggen. Roman. Fret & Wasmuth, Zürich 1940. 320 Seiten.
- **Galbiati, Giovanni:** Ulrico Hoepli. Ein Lebensbild. Nach der 2. italienischen Ausgabe übertragen von Dora Fanny Rittmeyer. Hoepli, Mailand 1939. 118 Seiten.
- Geilinger, Max: Der Weg zur Circe. Ein Phantasiespiel in 6 Bildern. Bolksverlag, Elgg (Kt. Zürich) 1940. 97 Seiten.
- von Grenerz, Otto: Sprachpillen. Neue Folge. Francke, Bern 1940. 128 Seiten, Fr. 5.—.
- Große, Franz: England fämpft bis zum letten Franzosen. Eine Berlustbilanz des Weltkrieges. Junker & Dünnhaupt, Berlin 1940. 51 Seiten, 80 Pf.
- Husgang des 18. Jahrhunderts. Herder, Freiburg i. Br. 1940. 250 Seiten mit einer Karte, M. 5.—.
- Hernhard: Die Tierseele auf der Grundlage der Grundwissenschaftlichen Philosophie und der Psychologie von Johannes Rehmke. Bamberg, Greifse wald 1939. 304 Seiten mit 109 Abbildungen und 2 mehrfarbigen Bildetaseln, Fr. 17.50.
- Hesse herrn Kreuz und Herrlichkeit. Die öffentliche Wirksamkeit Jesu in ihren großen Zusammenhängen. Herder, Wien 1940. 104 Seiten, M. 2.60.
- **Hollnsteiner, J.:** Die Kirche im Kingen um die christliche Gemeinschaft. Bom Anfang des 13. Jahrhunderts bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Herder, Freiburg i. Br. 1940. 564 Seiten M. 14.80.
- Fentsch, Gerhart: Das Kabinett Chamberlain und der Ausbruch des Krieges 1939. Junker & Dünnhaupt, Berlin 1940. 48 Seiten, M. 1.20.
- **Rolb, Annette:** Glückliche Reise. Bermann-Fischer, Stockholm 1940. 231 Seiten. **Ruderer, Peter:** Im Heiligen Geiste. Kleine Theologie des Geistes Gottes. Herder, Wien 1940. 100 Seiten, M. 2.40.
- Kunz, Willi: Gestaltwirklichkeit und Lebensgestaltung. Zur Geschichte des deutsschen Jbealismus (1780—1830). Armanen-Berlag, Frankfurt a. M. 1939. 255 Seiten, M. 8.—.
- Marty, Anton: Psinche und Sprachstruktur. Herausgegeben von Prof. Otto Funke. Franke, Bern 1940. 237 Seiten, Fr. 12.50.

- von Raso, Edart: Preußische Legende. Geschichte einer Liebe. Wolfgang Krüger, Berlin 1939. 219 Seiten, M. 2.—.
- Otto, Joseph Albert: Kirche im Bachsen. Herber, Freiburg i. Br. 1940, 220 Seisten, M. 3.60.
- Przywara, Erich: Deus semper maior. Theologie der Exerzitien. 3. Band. Herder, Freiburg i. Br. 1940. 464 Seiten, M. 8.20.
- Reet, Benedift: Immer wieder Oftern. Zehn Ansprachen. Herder, Wien 1940. 75 Seiten, M. 1.80.
- Schweizer Kriegsdotumente. Eine Auswahl aus den Jahren 1656—1831. Runfts gewerbemuseum, Zürich 1940. 56 Seiten.
- Schwinge, Erich: Soldatischer Gehorsam und Berantwortung. Elwert, Marburg a. L. 1939. 34 Seiten, M. 1.20.
- Sorensen, Jon: Fridtjof Nansens Saga. Aus dem Norwegischen von Wolfgang Sonntag. Hoffmann & Campe, Hamburg 1939. 317 Seiten.
- Svizzeri in Italia. Herausgegeben von der Schweizerischen Handelskammer in Italien, Mailand 1939. 219 Seiten, reich illustriert.
- Unter dem Lilienbanner. Memoiren des Barons von Besenval. Hallwag, Bern 1940. 312 Seiten und 16 Bilbtafeln.
- Ut, Fridolin: Bittet, und ihr werdet empfangen. Herder, Freiburg i. Br. 1940. 84 Seiten, M. 1.50.
- Boltmann, Ulrich: Die preußische Revolution. Bermann-Fischer, Stockholm 1940. 77 Seiten.
- v. Weddertop, H.: Die falsche Note. Ein Musikroman. Scientia-Verlag, Zürich 1940. 348 Seiten, Fr. 10.50.
- Beichbrodt, R.: Der Bersicherungsbetrug. Hans huber, Bern 1940, 98 Seiten, Fr. 9.50.
- 3binden, Hans: Die Moralkrise des Abendlandes. Ethische Grundfragen eurospäischer Zukunft. Herbert Lang, Bern 1940. 117 Seiten, Fr. 3.80.



Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Jann v. Sprecher. Schriftleitung, Berlag u. Verssand: Zürich 2, Stockerstr. 64. Druck: A.-G. Gebr. Leemann & Co., Stockerstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.